

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 23.

Linz, Montag den 21. August

1843.

Wie kamen die Volkenstörffchen Güter in den Besitz der Grafen von Tilly.

Die deutsche Geschichtschreibung hat sich gegen viele ausgezeichnete Personen schwer versündigt. Unter den also Mißhandelten nimmt der kaiserliche und ligistische Feldherr, Graf Joh. Therslaes v. Tilly, eine vorzügliche Stelle ein. Seit zwey Jahrhunderten hat ihn die protestantische Geschichtschreibung als finstern, fanatischen Wütherich, als Nordbrenner gebrandmarkt, seit mehreren Jahrzehnten hat die katholische, seitdem sie um ja recht unpartheiisch zu seyn, auf alles eigene Urtheil verzichtend, nur im guten Glauben nachzuschreiben und nachzusprechen anfing, mit jener Chorus gemacht. So ist es denn gekommen, daß sich jeder Schulknabe befugt glaubt, über den alten General abzusprechen, und wenigstens noch ein Steinchen auf ihn zu werfen. Der Name »Tilly« ist zum Popanz geworden, bei dem große und kleine Kinder zusammenfahren. Leider ist es gerade der Lieblingsdichter der Nation, welcher in einer unglücklichen Stunde sich der Geschichtschreibung vermaß, durch den diese Vorstellung von Tilly, wie noch manche nicht besser begründete, durch und durch populär gemacht wurde. Desungeachtet erinnere ich mich noch sehr wohl, in der Schule die obligate Phrase gelernt und nachgesprochen zu haben: »Seine Stärke in der Geschichte zeigte Schiller in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges.« Alles ist dieses Werk, was ihr wollt, nur eine Geschichte nicht. Fragt man dann weiter: Was berechtigt zu dem harten Spruch gegen Tilly, wo, und in welcher Weise hat er seinen Fanatismus, seine Mordlust und Grausamkeit kund gegeben? so beschränkt sich fast alles auf die Antwort: In der Zerstörung von Magdeburg. Darin ist recht klar, welchen Zauber, Eingenommenheit und Leidenschaft über sonst scharfsinnige und besonnene Menschen üben. Tilly

hatte doch in den 70 vorangehenden Jahren sich als einen verständigen, klugen, berechnenden Feldherrn gezeigt, Leidenschaften übten über ihn keine Gewalt — und jetzt sollte er plötzlich wahnwüthig geworden seyn! Und wahnwüthig müßten wir ihn nennen, wenn er Magdeburg, den festesten Stützpunkt für alle seine Operationen, den Schlüssel der Elbe, einem Feinde, wie Gustav Adolph, gegenüber, muthwillig in einen Schutthaufen verwandelt hätte, statt sich derselben zu seinem Vortheile zu bedienen. Dennoch schluckte man diesen Elephanten unbedenklich hinunter.

Wir wissen gegenwärtig sehr genau, namentlich seit der Erscheinung des dritten Bandes der österreichischen Geschichte des Grafen Mailäth, wie sich die Dinge verhalten, und daß Tilly, so wie überhaupt die kaiserliche Armee, an Magdeburg's Zerstörung ganz unschuldig sey. Die neuere Geschichtschreibung gerechter, weil gründlicher, hat sich in die Wette beieifert, dem greisen Helden, Tilly, die ungerechter Weise geraubte Ehre zurückzustellen, die protestantische, nicht weniger als die katholische. Kein nur einigermaßen unterrichteter Kenner der Geschichte wird im Ernste die alte Phrase wiederholen. Indessen wird man doch die geläufig gewordene Vorstellung sobald nicht fahren lassen. *) Wahrheit ist an sich immer viel zu ein-

*) Von gewissen lieb gewordenen Vorstellungen trennt man sich nur mit großer Ueberwindung. Man hat seine Vorstellungen und Ueberzeugungen auf sie gebaut, sie sind ein nothwendiger Stein im Gebäude eines Systems geworden. Ich erlaube mir in meiner Geschichte von Withering die Uebersieferungen des Chronicon Salisb. in Betreff des bekannten Ulrich v. Schaumberg zu bezweifeln. Gleichzeitige Nachrichten, welche mit jenen Aussagen im directen Widerspruch stehen, schienen mir ein größeres Recht an Glaubwürdigkeit zu besitzen. Ein Berliner Kritiker nannte mich deshalb beschränkt, weil ich um einer Messigung willen, den Grafen als orthodoxen katholischen Christen anerkenne. Das heißt die Sache verdrehen, und den Knoten zerhauen. Ein wüthender Feind der Geistlichkeit, ein entschiedener Pantheist bis zum letzten

fach, als daß sie dem abgestumpften Geschmacke der gewöhnlichen Lesewelt, die in der Regel auch etwas Medifance mitnehmen möchte, behagen könnte.

Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ist in der Geschichtschreibung eben so wenig allgemein, wie allenthalben. In unserer Sache hat namentlich Tschokke ein Beispiel gegeben, wie wenig genau es nicht selten auch gefeierte Schriftsteller mit der Wahrheit nehmen. Er hatte den Originalbericht Pappenheim's an den Kurfürsten Maximilian von Baiern, seinen Herrn, vor Augen, aus welchem er gerade die entscheidende Stelle wegließ, welche seine Behauptung umstößt, daß die Stadt Magdeburg durch das Losgehen der an verschiedenen Orten gelegten Minen angezündet worden sey: »seind viel Feuer aufgegangen zugleich etlich minen, so sie (die in Magdeburg) gemacht hatten, die haben inner wenig Stunden die schöne Stadt in die Aschen gelegt.« *) Es nimmt sich allerdings gar schön, und viel poetischer als die Wahrheit aus, den alten General sprechen zu lassen: In einer Stunde kommt wieder; ich will dann sehen, was zu thun ist. Der Soldat will für Mühe und Gefahr auch etwas haben. Aber vollends empörend wird die Sache für jedes unbefangene Gefühl, wenn man Tilly den entsehllichen Blutmenschen, den entmenschten, wilden Freibeutern und Drängern, dem Bastarden von Mansfeld, dem Christian von Braunschweig gegenüber den Nordbrenner und Fanatiker, diese aber ritterliche Helden beitelst. Entweder weiß man nicht, was man spricht, oder die Leidenschaft und die

Lebenshauche würde weder Stiftungen gemacht, noch sich überhaupt den Titel eines großen Wohltäters des Klosters Wiblingen erworben haben. Ein anderer Kritiker meint, solche Nachrichten ließen sich auf psychologischem Wege mit einander vermählen. Es ist aber hierin kein psychologisches Problem vorgelegt, sondern einfach ein Fall der histor. Kritik, und handelt sich nicht um Möglichkeiten, sondern um Wirklichkeit, da in der Geschichte wenigstens das Mögliche noch nicht zugleich auch wirklich ist. Will aber der Recensent ein psychologisches Problem auflösen, wofür, so erkläre er: wie ist denkbar, daß ein so edler Mann und Fürst, ein so weiser und sorgfältiger, frommer Vater, wie Albrecht II., den heiß ersehnten Sohn, die Hoffnung und Freude seines Lebens, einem solchen, notorischen Ungeheuer, wie die Saßburgische Chronik den Grafen schilbert, zur Erziehung anvertrauen konnte? (Vergleiche Musealblatt, No. 39, Jahrg. 1841). Derselbe spricht von gleichzeitigen Nachrichten, welche den Grafen Ulrich in der angeführten Weise darstellen. Ich kenne nur eine Nachricht. Aber Graf Ulrich v. Schaunberg ist ein zu köstliches Exemplar, an dem man die furchtbare Rohheit des Mittelalters und die barbarische Willkür des Adels gegen den Hinterlassenen demonstrieren kann! und der Recensent benügt ihn auch hiezu ohne alle Arglosigkeit einige Zeilen später.

*) Historisch-politische Blätter III. 45.

Parteisucht hat alles Gefühl der Wahrheit ertödtet. Ohne Anstand nenne ich unsern Feldherrn die reinste Gestalt unter allen Generalen des dreißigjährigen Krieges. An Einfachheit, Frömmigkeit, Nüchternheit, Menschlichkeit und Uneigennützigkeit steht er keinem nach, und übertrifft die meisten. Seine Treue hat Niemand bezweifelt. Sein letztes Wort: Regensburg, ist ein rührender Beweis derselben. Er war vielleicht der Einzige, der bloß für die Sache seines Glaubens, seines Kaisers und seines Herrn, welche ihm dieselbe war, sein Leben einsetzte, ohne Nebenabsicht, ohne Fanatismus und Grausamkeit.

Hierin übertraf er seinen größten Rivalen, Waldstein, und seinen größten Gegner, Gustav Adolph, weit. Wollte man dem kaiserlichen ligistischen Feldherrn die Zerstörung von Magdeburg zum Vorwurfe machen, so könnte man mit mehr Recht dem Schwedenkönige die Niedermeglung der ganzen Besatzung zu Frankfurt an der Oder, welche sich zweimal ergeben wollte, zum Vorwurfe machen; ferner die Plünderung der ganz schuldlosen Stadt, und dessen Antwort an den reformirten Superintendenten Pelargus, welcher sich über ein solches Verfahren beklagte: Das ist die gerechte Strafe dafür, daß ihr falsche Lehren in die Kirche gebracht habt. *) Das gräueltvolle Blutbad auf der Marienburg bei Würzburg, wo außer dem Kommandanten jedes Leben mit kaltem Blute vertilgt wurde; **) das Benehmen Gustav Adolph's in Mainz, wo er dem Laute der Kapitulation entgegen, sich ein »beispiellos barbarisches Betragen gegen die unverschuldete Bürgerschaft« erlaubte, ***) wird immer ein Flecken in seinem Leben bleiben.

Ich weiß wohl, daß bei der damaligen Zusammenfassung der Heere der Feldherr viel weniger als jetzt über die begangenen Excesse darf verantwortlich gemacht werden; dann aber fordert man mit vollem Rechte diese Rücksicht noch im höheren Maße für Tilly, der nicht König war.

Ueber seine, des Schwedenkönigs, Uneigennützigkeit täuscht sich wohl gegenwärtig Niemand mehr, und nur die ehrliche Spießbürgerlichkeit des herzlich einfältigen deutschen Michels erzählt noch, wie der nordische Held nur allein zum Schutze der protestantisch-lutherischen Religion und der deutschen Freiheit über das Meer gekommen sey, und errichtet ihm, dem Arzte, an dessen Behandlung das deutsche Reich weiland groß und mächtig dahinsiechte, Denkmale.

Gründliche Forscher protestantischer Confession, wie

*) Pufendorf de Rebus Svecicis libro III. 45.

**) Röse, Bernhard der Große v. Weimar I. 158.

***) Bodmann, die Schweden in Mainz 29 u. f. f.

Cosmar, van der Decken, Röse und vor allen Andern Barthold haben sich darüber klar genug ausgesprochen.

Aber, wird man fragen, woher denn der maßlose Ingrimm gegen Tilly, der ihm nicht bloß im Leben, sondern noch durch ein Paar Jahrhunderte nach seinem Tode verfolgt?

Die Ursache liegt am Tage; es ist jene Bitterkeit des Religionshasses, der das ganze Leben und Wesen des deutschen Volkes durchfressen und durchsäuert hat. Alles konnte man verzeihen und vergessen, alles mit dem Mantel der Liebe bedecken, nur eine entschieden katholische Gesinnung fand keine Gnade, fand desto weniger Gnade, je reiner und tadelloser der übrige Charakter sich darstellte. Das hat mit und neben Tilly, sein Zeitgenosse, K. Ferdinand II. erfahren. Diese Ueberzeugung hat vor mir ein protestantischer Geschichtschreiber ausgesprochen, Barthold in der Geschichte des großen deutschen Krieges, die wir allen empfehlen müssen, welche zu einer klaren Einsicht in die Ereignisse gelangen wollen. Dort heißt es I. 21: »Der greisige Held Tilly durch Partehaß der Protestanten unverdient geschmäht.« *)

In Anerkennung der Uneigenmüßigkeit des Generals stimmen aber Alle überein, Feinde, wie Freunde. Es wäre bei ihm gestanden, auf rechtlichen Wegen unermessliche Reichthümer zu sammeln. K. Ferdinand war ein Fürst, der mit kaiserlicher Freigebigkeit lohnte. Waldstein und viele Andere wußten die Gelegenheit zu benutzen. Tilly starb beinahe arm. Man sagt, daß er alle Anerbietungen ausgeschlagen habe, nur nicht die ihm vom Kaiser angebotenen Wolfendorfschen Herrschaften im Lande ob der Enns, welche er als Geschenk aus der Hand des Kaisers angenommen haben soll.

Das ist ein Irrthum, dessen Schuld meines Wissens, unser wackerer Genealoge, Hoheneck, trägt. Er erzählt nämlich in der Genealogie der Panierherren von Wolfenstorf, daß nach dem Absterben des Letzten des Geschlechtes, seine nachgelassenen Güter nach 1620 confiscirt und nachgehends im Jahre 1623 dem Grafen Tilly geschenkt worden seyen. Woher Hoheneck diese Nachricht schöpfte, ist mir unbekannt. Sicher aber beruht sie nicht auf Wahrheit. Den wahren Hergang der Sache habe ich in meiner Geschichte von St. Florian dargestellt. Da aber dieses Werklein natürlich nicht weit verbreitet seyn kann, und da jüngsthin eine geachtete Zeitschrift die Hohenecksche Nachricht wiederholt hat, so dürfte es nicht unnütz

seyn, das dort Vorgebrachte etwas weitläufiger auseinander zu setzen.

1) Die Wolfenstorfischen Güter wurden nicht confiscirt. Der Confiscation unterlagen nur allein die Güter jener Landleute, die des Hochverraths überwiesen, erklärt worden waren. Wolf Wilhelm von Wolfenstorf, welcher das Geschlecht beschloß, starb aber schon am 12. December 1616, also zwei Jahre vor dem Beginne der Empörung. Er war, obgleich der protestantischen Confession zugethan, ein treuer Diener des österreichischen Hauses, und verwaltete durch sechs Jahre die Landeshauptmannschaft ob der Enns. Ueberhaupt wurden in unserm Lande außer den Besitzungen Karls von Törger, gewiß nur sehr wenige und unbedeutende eingezogen. Daß die Witwe Wolf Wilhelm's, Katharina, geb. von Lichtenstein, an der Rebellion Theil genommen, und dadurch die Güter verwirkt habe, wird nirgends angegeben, und ist an sich völlig unwahrscheinlich.

2) Ein beträchtlicher Theil der Wolfenstorfischen Güter war zwar Lehen. Allein vermöge der den österreichischen Ständen bewilligten Lehensgnade *) gingen selbe auch auf die weiblichen Erben, also auf die Töchter, deren Wolfenstorf mehrere hinterließ, über. Das letzte Viertel der Lehensgnade, das ist die vollständige, erlangten die Stände ob der Enns vermöge kaiserl. Resolution ddo. Prag, am 19. Februar 1587.

(Schluß folgt.)

Die Burgen und Schlösser im oberen Mühlviertel.

(S c h l u ß.)

Eine Stunde von Lobenstein westlich gelegen, thront die wirklich imposante Ruine der Burg Wachsenberg auf einem hohen, steilen Felsen am linken Ufer der kleinen Nottel, und gewährt auf mehrere Stunden weit einen pittoresken Anblick, so wie man auch von der Ruine aus, die aus einem sehr hohen, runden, festen Thurme, mehreren Mauern und Gewölben besteht, eine ungemein schöne Aussicht genießt; in ihrer Nähe liegt das neuere Schloß, der Sitz des Pfleg- und Landgerichtes, so wie des Distrikts-Kommissariates. Die älteste Burg, oder Alt-Wachsenberg, liegt aber eine halbe Stunde von St. Veit entfernt, im sogenannten Buchholze, zeigt nur mehr Spuren von zerfallenen Mauern, und dieses Alt-Wachsenberg dürfte das eigentliche Stammhaus der schon 1110 urkundlich genannten Herren v. Wachsenberg seyn, die Wohlthäter des Stiftes Wilhering waren. Die Zeit

*) Man wolle nachlesen, was Carl Adolph Menzel in der neuern Geschichte der Deutschen VII. 557, und van der Decken, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg I. 291, über den Charakter unsers Feldherrn bemerken.

*) Codex Austr. Lehensgnade.

der Erbauung und Zerstörung der Weste Alt-Wachsenberg ist unbekannt, die erwähnte Burgrüne aber, oder das alte Schloß Wachsenberg, am linken Ufer der Rottel, ist erst im 13. Jahrhunderte erbaut, und 1756 durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt worden. 1206 kam diese Herrschaft durch Kauf, gleich Ottensheim, an Herzog Leopold III. von Oesterreich (Hasler). 1464 erhielten dieselbe die Herren v. Lichtenstein pfandweise, verloren sie aber, gleich Ottensheim, wegen ihres Auflehns gegen K. Friedrich IV. im Jahre 1492; Nikol. Rabenhaupt hatte dieselbe 1544 pfandweise erhalten, 1553 kam dieselbe an Herrn v. Gera, 1626 wurde das Schloß von den rebellischen Bauern geplündert, 1674 kam dasselbe bereits an die jetzigen Besitzer, die Grafen v. Starheimberg (Hoheneck). In dem Wachsenberg gegenüber gelegene kleine Edelsitz gleichen Namens, den Kunigunde von Wachsenberg 1393 noch besaß, er gehörte aber in der Mitte des 14. Jahrhunderts den Schneckenreuthen, kam später an die Hager, Märk, Kronpichel, 1731 an die Grafen v. Grundemann, die aber diesen Edelsitz sammt der Herrschaft 1843 an einen Privaten verkauften.

Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden westlich von Wachsenberg im Kommissariate Helfenberg sehen wir auf einer freien Anhöhe das massiv erbaute Schloß Viberstein mit Eckthürmen, Rundellen u. s. w. noch wohl erhalten, welches in ein Bräuhaus umgewandelt wurde, gehörte, wie bei Lobenstein erwähnt wird, den Herren v. Lobenstein-Piber, die dasselbe erbaut haben sollen, und auch Castores albi genannt wurden, weil sie einen weißen Viber im Wappen führten, und dasselbe noch 1285 besaßen, 1371 gehörte diese Weste aber dem Hanns v. Harrach, 1386 dem H. Nickerger, später den Aschauern, 1393 dem Fr. v. Stahleck, 1405 H. v. Puechberg, 1406 Hr. v. Falkenstein, 1412 Barbara Leibsfingerin, 1428 den Grafen v. Schallenberg, 1675 kam dasselbe durch Kauf an die jetzigen Besitzer, Grafen v. Seeau (Pillwein), und ist mit Helfenberg bezüglich der Verwaltung und Landgerichtes vereinigt. Dieses feste Schloß war von den Hussiten belagert worden.

Eine halbe Stunde nördlich von Viberstein liegt am rechten Ufer der Mühl auf einer Anhöhe das schon mehr im neueren Style erbaute Schloß Helfenberg, der Sitz des Pfleg- und Landgerichtes (Viberstein) und Distrikts-Kommissariates. Die Erbauer dieses Schlosses sollen die Herren v. Helfenberg gewesen seyn, die schon 1270 genannt werden (Pillwein). 1285 aber gehörte dasselbe

gleich Viberstein und Lobenstein den Herren v. Piber, 1446 den Neundlingern, später den Greifeneckern, Artstettern, Herren v. Ded, den Schiffern, 1655 den Märk, 1680 kam dasselbe an die jetzigen Besitzer, Grafen von Seeau (Hoheneck). Hanns v. Ded soll das Schloß 1607 neu aufgebaut haben (Pillwein).

Kaum eine Viertelstunde entfernt stand das Schloß Neundling, von welchem jedoch keine Spur mehr zu sehen ist. Dasselbe war das Stammhaus der Herren von Neundling, die 1388 das erstemal, und 1524 das lextemal genannt werden (Pillwein).

Leopold Wagner,
Doctor der Medicin und k. k. Distrikts-Physicus.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Francisco-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Juli 1843.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Des neuen Jahrbuches der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde 5. Band, herausgegeben von Friedrich Heinrich van der Hagen, Berlin 1843; eingesendet von erwähneter Gesellschaft gegen Austausch hiesiger Druckwerke. 2) Joh. Joachim Eschenburg's Handbuch der Klassischen Literatur, Berlin und Stettin 1825. Desselben Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Künste, Berlin und Stettin 1817; wurden angekauft. 3) Förster's allgemeine Bauzeitung des 8. Jahrganges 1843 1., 2. und 3. Heft; von der hohen k. k. Landesregierung mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes. 4) Der Zeitschrift: »Das Ausland« die Jahrgänge 1837 bis incl. 1842; vom Herrn Peter Grafen von Göß, k. k. Gubernial-Sekretär in Grätz. 5) »Franciscen.« Eine Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen, Erinnerungen und merkwürdigen Momenten aus dem Leben und der Regierung des höchstseligen Kaisers Franz I., in poetischen Bearbeitungen von verschiedenen Schriftstellern, herausgegeben von C. J. Müller, Wien 1843; gewidmet vom Herrn Karl Adam Kaltenbrunner, Directions-Adjunkt der k. k. Hof- und Staats-Druckerei in Wien. 6) Appertura del Museo di Antichità in Trieste; gewidmet vom Herrn J. C. Arneht, Director des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetes in Wien.

II. Manuscripte. Topographie der Herrschaft Puchheim und deren zu diesem Bezirke gehörigen Pfarreyen, Schwannensstadt, Attnang, Nühstorf, Desselbrunn mit den beiden Schloßern Mitterberg und Bindern.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Gisbert Kapp.

Berleger: Buchhändler Quirin Haslinger.